

## Online-Rezensionen zur Liberalismusforschung 1/2009

## Christian Blasberg: Die liberale Linke und das Schicksal der Dritten Kraft im italienischen Zentrismus 1947–1951

Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 2008 (Italien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 29), 567 S.

Im „Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung“ 2004 skizzierte Christian Blasberg bereits in einem längeren Beitrag den Weg des Scheiterns der liberalen Bewegung in Italien nach 1945.<sup>1</sup> In seiner jetzt erschienenen, auf der Promotionsschrift basierenden Monographie hat er seine Studien noch einmal vertieft. Blasberg beschränkt sich darin auf die Periode des Zentrismus. Diese umfasst den Zeitraum von 1947 bis in die 50er Jahre. Damals brach mit dem Beginn des Kalten Krieges die antifaschistische italienische Linksregierung (bestehend aus christdemokratischer, kommunistischer und sozialistischer Partei) auseinander. Pikanterweise beendete Ministerpräsident Alcide de Gaspari die Koalition nach einer USA-Reise. Die Christdemokraten regierten fortan mit den kleineren laizistischen Parteien der Mitte. Blasberg geht nicht umfassend der Frage nach, wie es dazu kommen konnte, dass sich der Liberalismus – der von der nationalen Einigung 1860 bis zur faschistischen Diktatur 1922 – das Land politisch und kulturell dominierte – so dass noch heute diese Epoche in der Geschichtsschreibung als die liberale bezeichnet wird –, nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder als große eigenständige politische Kraft etablieren konnte. Die liberale Partei hatte mit dem Philosophen Benedetto Croce den führenden Intellektuellen und mit Luigi Einaudi den maßgeblichen Ökonomen des Landes in ihren Reihen. Des Weiteren stellte sie mit Enrico De Nicola von 1946 bis 1948 und mit Einaudi von 1948 bis 1955 die ersten beiden Staatspräsidenten. Trotzdem blieb sie bei nationalen Wahlen immer im einstelligen Bereich. Hätte es eine Fünfprozenthürde in Italien gegeben, wäre die liberale Parteigründung schon Ende der 40er Jahre gescheitert. So aber konnte sie noch bis zum Zusammenbruch der Ersten Republik ein Nischendasein fristen, ehe sie sich – im Zuge des „Tangentopoli“-Korruptionsskandals, als Bestandteil der Craxi-Regierungskoalition vollständig kompromittiert – 1994 selbst auflöste.

In zehn Kapiteln konzentriert sich der Verfasser stattdessen ganz auf den Parteibildungsprozess im liberalen Spektrum. Das Scheitern des liberalen Projekts im Nachkriegsitalien lag s. E. an folgenden Punkten: Erstens an der notorischen organisatorischen Zersplitterung. Neben dem *Partito Liberale Italiano (PLI)* existierte mit dem *Movimento Liberale Indipendente (MLI)* eine zweite Organisation, die eine programmatisch vergleichsweise linke Ausrichtung hatte. Der *MLI* verfügte über so wenig Mittel, dass schon die Gründung einer eigenen Parteizeitung scheiterte (S. 232ff.). Ihr Führer Nicolò Carandini, ehemaliger italienischer Botschafter in London, so Blasberg, verstand seine Bewegung als Provisorium und lehnte deshalb Institutionalisierungen wie den Beitritt zur Liberalen Internationalen ab. Sein Ziel war die Errichtung eines progressiv-laizistischen Blocks unter Beteiligung der beiden Kleinparteien der Republikaner und Sozialdemokraten als Gegengewicht zu den dominierenden Christdemokraten. Dieses Projekt erlitt 1951 ein vollkommenes Fiasko, was zum Kollaps der Bewegung führte, deren Reste dem *PLI* beitraten (S. 464).

<sup>1</sup> Christian Blasberg: Italienische Liberale im Umbruch – Die Orientierungskrise des PLI zwischen Resistenza und Zentrismus, 1943-1954, in: Jahrbuch zur Liberalismusforschung, 16/2004, S. 193-219.

Zweitens war für den *PLI* problematisch und darin ist Blasberg zuzustimmen, dass er im Süden die Partei der von Enteignung bedrohten Großgrundbesitzer war, was wiederum seine Reformfähigkeit und seine Attraktivität für das Bürger- und das Unternehmertum in den wirtschaftlich entwickelten norditalienischen Stadtzentren sicherlich nicht stärkte. Diese unterschiedliche Klientel erschwerte nicht nur eine einheitliche wirtschaftsliberale Ausrichtung, sondern stellte auch eine Konfliktlinie dar, die die dauerhaften Interessenkonflikte zweier verschiedener sozialer Gruppen widerspiegelte. Während die Anhänger im Mezzogiorno monarchisch und zumindest teilweise reaktionär gesinnt waren, prägte den *PLI* im Norden eine antifaschistisch-fortschrittliche Reformtradition. Diese moderne marktwirtschaftliche Orientierung habe sich schließlich ab 1953 durchgesetzt. Aber den in den *PLI* eingetretenen *MLI*-Mitgliedern habe diese vorsichtige Mitte-Links-Orientierung nicht ausgereicht, so dass ein Großteil dieser Gruppe den *PLI* wieder verlassen habe. Sie gründeten mit der *Radikalen Partei* eine interessante, noch heute existierende linksliberal-emanzipatorische Bewegung, die die *MLI*-Tradition fortgesetzt habe.

Wie ist die vorliegende Monographie zu beurteilen? Das Spannungsverhältnis zwischen *MLI* und *PLI* wird, wie der politische Prozess, der zur Vereinigung führte, detailliert und minutiös nachgezeichnet. Dies wird beispielhaft an den Zwischenüberschriften des 4. Kapitels mit dem Titel „Parallele Krisenexistenz“ deutlich: „4.1 Generalsekretär auf Probe, 4.2 Politische und strukturelle Probleme des *MLI*, 4.3 Die Initiative des Präsidenten, 4.4 Probleme der Öffentlichkeitsarbeit, 4.5 Die Bewegung bewegt sich nicht, 4.6 Der Kongress des Bruna Villabruna.“ Nach Lektüre von einem halben Tausend Seiten ist der Leser jedenfalls über die ganze Organisationsgeschichte und die zugrunde liegenden politischen Entscheidungsfindungsprozesse restlos aufgeklärt.

Was der große Vorzug dieser Arbeit ist, erweist sich allerdings als deren Schwäche. Der Fokus ist zu sehr auf die innerparteilichen Diskussion beschränkt. Die programmatische Fundierung, geschweige denn deren sozioökonomischen Grundlagen werden nicht vertieft. Es fehlt ferner an empirischem Material zum Aufbau und Struktur der beiden Organisationen, über deren soziale Zusammensetzung und regionale Stärke man gerne mehr erfahren hätte. Darüber kann auch die zwei Seiten umfassende Graphik über die Wahlergebnisse des *PLI* von 1946 bis 1953 (S. 533) nicht hinwegtäuschen. So schweben die Debatten zu sehr im Raum. Schließlich wurde keine weiterführende Perspektive sichtbar gemacht: Es wäre zu diskutieren gewesen, was die eigentlichen Gründe der hier so akribisch erarbeiteten Ereigniskette sind, denn immerhin handelt es sich um den Epilog einer ganzen liberalen Epoche. Dabei wären sicher komparative Überlegungen relevant gewesen, zumal man doch gerne wüsste, ob der Niedergang des Liberalismus in Italien nach 1945 das Produkt unglücklicher Entscheidungen der beteiligten Akteure und von eventuell besonderen italienischen Verhältnissen war, oder ob hier nicht vielmehr ein gesamteuropäischer Modernisierungsprozess sichtbar wird. Dann wäre die Krise des Liberalismus und sein Scheitern als Dritte Kraft im Nachkriegsitalien ein Ergebnis des sich vollziehenden Wandels von einer traditionellen zu einer industrialisierten Massengesellschaft, der die schwachen liberalen Honoratiorenorganisationen auch in anderen Ländern vor enorme Schwierigkeiten stellte. Vor diesem Hintergrund könnte die politische Leistung von Italiens Liberalen, die immerhin in den Gründerjahren maßgeblichen Einfluss auf die Verfassungsgebung und die Politik der Republik hatten, dann durchaus als relative Erfolgsgeschichte erscheinen.